Oelser Kreisblatt

Das Kreisblatt erscheint Dienstag und Freitag und kann nur mit der „Lokomotive“ zusammen bezogen werden; dieselbe kostet für das Vierteljahr bei der Post 2,40 M.

Inserate werden bis Montag und Donnerstag mittag in der Geschäftsstelle angenommen. Preis für die 4gespaltene Petitzeile 15 Pf.; für außerhalb des Landgerichtsbezirks Oels Wohnende 20 Pf

Redakteur: Max Politt.

Druck und Verlag A. Ludwigs Buchdruckerei Rothe, Politt & Co. in Oels.

Nr. 51. Oels, den 2 Juli 1918. **56. Jahrgang.**

Amtlicher Teil.

A. Bekanntmachungen des Königlichen Landrats.

Oels, den 26. Juni 1918.

Abgabe von Eiern.

Auf Grund der Anordnung vom 17. Februar 1918 (Kreisblatt S. 41) wird hiermit bestimmt, daß vom 5. Juli ab auf Eiermarke Nr. 22 ein Ei abgegeben werden darf.

Der Kreisausschuß.

Breslau, den 24. Juni 1918.

Die Preiskommission der Provinzialstelle für Gemüse und Obst hat mit Zustimmung der Reichsstelle für Gemüse und Obst, Verwaltungsabteilung, neue Erzeuger-, Groß- und Kleinhandelspreise festgesetzt wie folgt:

	Erzeuger-preis	Großhandels-preis	Kleinhandels-preis
Frühzwiebeln mit Kraut	35	42	55 Pf je Pfd

Es wird darauf hingewiesen, daß Zwiebeln nur nach Gewicht, nicht nach Stück gehandelt werden dürfen.

Provinzialstelle für Gemüse und Obst.

Oels, den 26. Juni 1918.

Im Hinblick auf die kommende Zwangsbewirtschaftung des Herbstgemüses ist es notwendig, jetzt schon einen Zeitpunkt festzusetzen, an dem die Tätigung von Lieferungsverträgen ihren Abschluß finden soll. Als diesen Zeitpunkt bestimme ich **den 30. Juni 1918.** Nach Ablauf dieses Tages dürfen Lieferungsverträge über Frühgemüse wie über Herbstgemüse **nur noch** im Namen der Geschäftsabteilung der Reichsstelle und zu deren alleiniger Verfügung abgeschlossen werden. Alle **vorher** abgeschlossenen Verträge müssen bis **längstens 15. Juli 1918 der Reichsstelle zur Genehmigung** vorliegen. Eine **Ausnahme** besteht nur für **Lieferungsverträge über gelbe Kohlrüben,** die auch über den 30. Juni 1918 hinaus abgeschlossen werden dürfen.

Die für Beauftragte von Kommunalverbänden und Großverbrauchern zum Abschluß von Gemüselieferungsverträgen ausgestellten Ausweiskarten verlieren mit Ablauf des 30. Juni 1918 ihre Gültigkeit.

Oels, den 27. Juni 1918.

Für die ländlichen Schulen habe ich die Sommerferien wie folgt festgesetzt:

Schulschluß: 20. Juli,
Schulbeginn: 12. August.

Oels, den 1. Juli 1918.

Kartoffelpreise.

Auf Grund des Höchstpreisgesetzes vom 4. August 1914 (Reichsgesetzblatt S. 339) wird folgendes angeordnet:

§ 1.

Der Kleinhandelspreis für 1 Pfund Kartoffeln beträgt 15 Pfg.

§ 2.

Beim Verkauf von mehr als 3 Zentnern darf nur der Erzeugerhöchstpreis (10 Mk. für den Zentner) gefordert werden. Erfolgt jedoch der Erzeuger Kartoffeln direkt an den Verbraucher, so beträgt der Preis 12 Mk. für den Zentner; die Lieferung hat alsdann frei Keller zu erfolgen.

§ 3.

Diese Anordnung tritt am 3. d. M. in Kraft.

§ 4.

Das Kartoffelausfuhrverbot (Anordnung vom 4. August v. J. — Kreisblatt S. 222) bleibt weiter in Kraft.

§ 5.

Zuwiderhandlungen gegen diese Anordnung werden mit Geldstrafe bis zu 10 000 Mark und mit Gefängnis bis zu 1 Jahr oder mit einer dieser Strafen bestraft.

Der Kreisausschuß.
Rojahn.

Oels, den 26. Juni 1918.

Diejenigen Personen, welche die Pension aus der Alexander Oelsnerschen Stiftung bisher bezogen haben, erhalten sie auch im Jahre 1918 durch die Kreiskommunalkasse hier übersandt.

Neu sind folgenden Personen Pensionen bewilligt worden:

1) Johanna Hilbig in Stronn,
2) Gustav Haiw in Oels,
3) Karoline Späthe in Oels,
4) Pauline Gasde in Klein Ellguth,
5) Christiane Dettke in Oels,
6) Dorothea Beck in Oels,
7) Anna Barth in Langenhof,
8) Luise Heinzelmann in Pontwitz,
9) Marie Kotzerke in Langewiese,
10) Karoline Scholz in Pischkawe,
11) Elisabeth Lobe in Kraschen,
12) Emilie Vogt in Neudorf b. B.,
13) Pauline Buchwald in Leuchten,
14) August Matzke in Dobrischau,
15) Auguste Peschel in Oels,
16) Johanna Strietzel in Bernstadt,
17) Karl Schmidt in Groß Graben,
18) Christiane Liebchen in Groß Graben,
19) Auguste Reich in Leuchten,
20) Gottlieb Schwirt in Leuchten,
21) Rosina Koschel in Bernstadt,
22) August Grenzmann in Bernstadt,
23) Christiane Jahny in Peuke,
24) Johanne Partecke in Peuke,
25) Susanna Kanzok in Pontwitz,
26) Christiane Kluge in Sibyllenort,
27) Wilhelm Kruber in Oels,
28) Ernst Nitschke in Oels,
29) Elisabeth Kinast in Pontwitz,
30) Helene Sperling in Stein.

Die übrigen Bewerber müssen aus Mangel an Mitteln hiermit abschlägig beschieden werden.

Der Vorsitzende
des Kuratorii der Oelsner-Stiftung.
Königliche Landrat.

Oels, den 28. Juni 1918.

Dem Paul Marschall in Bernstadt ist die entzogene Ausweiskarte zum Handel mit Vieh wieder erteilt worden.

Oels, den 26. Juni 1918.

Betrifft Zurückziehung letzter Söhne und Väter vieler Kinder aus der vordersten Linie.

Bei der gegenwärtig gesteigerten Kampftätigkeit mehren sich die Fälle, in denen letzte Söhne und Väter vieler Kinder vor der Entscheidung auf bereits schwebende und begründete Gesuche um ihre Zurückziehung aus der vordersten Linie gefallen sind.

Um solche, von den Familienangehörigen als besonders schwer empfundene Fälle nach Möglichkeit einzuschränken, muß von den Orts- und Ortspolizeibehörden verlangt werden, durch ein beschleunigtes Verfahren die vorliegenden Gesuche zu erledigen.

Insbesondere ist es erforderlich, daß die mit den Ermittelungen betrauten Heimatbehörden die Prüfung der persönlichen, häuslichen und wirtschaftlichen Verhältnisse noch mehr als bisher mit tunlichster Beschleunigung und in so eingehender und erschöpfender Weise erledigen, daß zeitraubende Rückfragen der entscheidenden Dienststellen vermieden werden.

Breslau, den 15. Juni 1918.

Nachtrag

Nr. M. 8.6. 18. K. R. A.

zu der Bekanntmachung Nr. M. 8.1. 18. K. R. A. vom 26. März 1918, betreffend Beschlagnahme, Enteignung und Meldepflicht von Einrichtungsgegenständen bzw. freiwillige Ablieferung auch von anderen Gegenständen aus Kupfer, Kupferlegierungen, Nickel, Nickellegierungen, Aluminium und Zinn.

(Vom 15. Juni 1918.)

Nachstehende Bestimmungen werden hierdurch auf Ersuchen des Königlichen Kriegsministeriums zur allgemeinen Kenntnis gebracht mit dem Bemerken, daß, soweit nicht nach den allgemeinen Strafgesetzen höhere Strafen verwirkt sind, jede Zuwiderhandlung gegen die Vorschriften über Beschlagnahme und Enteignung nach § 6 der Bekanntmachung über die Sicherstellung von Kriegsbedarf in der Fassung vom 26. April 1917 (Reichsgesetzblatt S. 376) in Verbindung mit der Bekanntmachung vom 17. Januar 1918 (Reichsgesetzblatt S. 37) und jede Zuwiderhandlung gegen die Meldepflicht nach § 5 der Bekanntmachung über Auskunftspflicht vom 12. Juli 1917 (Reichsgesetzblatt S. 604) bestraft wird.

Artikel I.

§ 3a lfd. Nr. 49 der Bekanntmachung Nr. M. 8.1. 18. K. R. A. erhält folgende Fassung:

Lfd. Nr. 49. Fenstergriffe und Fensterknöpfe (siehe auch lfd. Nr. 35), welche zur Betätigung eines Verschlusses dienen, und die durch Lösen von Schrauben oder Stiften entfernt werden können. Ausgenommen sind Griffe und Knöpfe, deren Grifftteile nicht vollständig aus den beschlagnahmten Metallen bestehen.

Anmerkung: Soweit sind die nach dem bisherigen Wortlaut der lfd. Nr. 49 für Griffe von Baskülverschlüssen getroffenen Ausnahmebestimmungen aufgehoben. Dagegen sind Griffe und Knöpfe ohne Rücksicht auf die Konstruktion des Verschlusses befreit, wenn sie mit dem Fenster durch ein anderes Mittel als durch Verschraubung oder Verstiftung verbunden sind.

Artikel II.

Diese Bekanntmachung tritt mit dem 15. Juni 1918 in Kraft.

Der stellv. Kommandierende General des 6. Armeekorps.
Frhr. v. Egloffstein,
General der Infanterie.
Der Kommandant.
J. V.
Graf von Pfeil und Klein Ellguth,
Generalleutnant.

Oels, den 28. Juni 1918.

Vorstehendes wird unter Bezugnahme auf die Kreisblattbekanntmachung vom 26. März 1918, Seite 81, hiermit veröffentlicht.

Oels, den 26. Juni 1918.

Die katholischen Kirchenvorstände werden auf die im Amtsblatt Stück Nr. 25 enthaltene Bekanntmachung vom 17. Juni cr. betreffend Abänderung der gesetzlichen Bestimmungen über die Einreichung der kirchlichen Jahresrechnungen zur staatsaufsichtlichen Prüfung und über die staatliche Genehmigung der Veräußerung von Grundeigentum der Kirchengemeinden aufmerksam gemacht.

Oels, den 26. Juni 1918.

Zur Behebung von Zweifeln über die Behandlung der Angehörigen feindlicher Staaten, insbesondere der russischen Arbeiter, die zu Arbeitszwecken aus Gefangenenlagern entlassen werden, um als freie Arbeiter tätig zu sein, mache ich darauf aufmerksam, daß diese der Aufsicht des Gefangenenlagers nicht mehr unterstehen. Sie sind aber den allgemeinen Bestimmungen über Melde- und Aufenthaltszwang usw. unterworfen. Soweit es Polen sind, kommen die Grundsätze des stellv. Generalkommandos V. I. A. K. vom 17. November 1917 zur Anwendung. Die Ortspolizeibehörde ihrer Arbeitsstätte ist verpflichtet, die Beschaffung von **Arbeiterlegitimationskarten für sie zu veranlassen.** Das Gefangenenlager wird die betreffenden Arbeiter bei ihrer Entlassung mit einem Ausweis darüber versehen, daß sie als freie Arbeiter entlassen worden sind und der Lageraufsicht nicht mehr unterstehen.

Oels, den 29. Juni 1918.

Seit einiger Zeit treibt im Groß Strehlitzer Kreise ein falscher Revisionsbeamter sein Unwesen, welcher sich als Revisor „Makosch" bezeichnet und Revisor verschiedener Reichsstellen zu sein vorgibt.

Dieser Makosch hat unter anderen in verschiedenen Gemeinden Landwirte in ihrer Butter-, Milch- und Eierablieferungspflicht revidiert, Ueberschußmengen abgenommen und Butter und andere Erzeugnisse geschenkweise angenommen. Dafür hat er die Ablieferungspflicht ermäßigt.

Die Ortsbehörden ersuche ich, jede in Zukunft sich als Revisor ausgebende Person, welche sich nicht durch eine von mir oder vom Herrn Regierungspräsidenten in Breslau ausgestellte Legitimation ausweisen kann, ohne weiteres verhaften zu lassen.

Der Königliche Landrat.

Rojahn.

Altertümer.

Wünsche zu angemessenen Preisen zu kaufen:

Alte Tassen mit Blumen, Personen, Figuren, Städten und Landschaften bemalt, alte Teller, Terrinen, Figuren und Gruppen, weiße oder bunte geschliffene Gläser und Pokale, Badegläser, alte geschliffene Glassachen, Gläser mit Quadratfuß, Zuckerkasten und Zuckerschalen, Zuckerzangen, Kellen und alte Bestecke, Schöne alte Damenportraits und Persönlichkeiten, alte Miniaturen, bunte Kupferstiche, Oel- und Pastellbilder, schöne alte bunte Städte-Ansichten, alte bemalte Dosen und Schmucksachen, alte Stammbücher

speziell alte Tabaksbeutel aus Perlen,

sowie alle altertümlichen Gegenstände.

M. Kunstmann, Dresden-A,
Johann-Georgen-Allee 12, parterre.

Werte Angebote an die Geschäftsstelle der „Lokomotive" erbeten

Garnisonrechnungen
Magistratsrechnungen

zu haben in

A. Ludwigs Buchdruckerei,
Rothe, Politt & Co.

Das robuste Amerika.

Unter dieser Ueberschrift bringt Northcliffes Daily Mail folgende sehr befriedigt klingende Aeußerungen über die sich immer mehr häufenden amerikanischen Ausschreitungen gegen Deutsche oder vermeinliche Kriegsgegner: „Es ist erfreulich, in welch robuster Weise Amerika seinen Krieg betreibt. Keine Gnade für die Deutsch-Amerikaner, Pazifisten oder Deutschfreunde! ist der Wahlruf des amerikanischen Volkes von Portland am Stillen Meer. Eben haben wir ein Bündel der letzteingelaufenen amerikanischen Zeitungen durchgesehen. Alle bezeugen deutlich, daß das Herz des amerikanischen Volkes auf dem rechten Fleck sitzt. Wie wäre es sonst gekommen, daß Bruce Smith, Sozialistenmitglied des Stadtrates von Toledo in Ohio von seinem Amte abgesetzt wurde, weil er keine Kriegsanleihe zeichnete; daß Jakob Schneider, ein reicher Farmer von Remos im Staate Michigan von einer Volksmenge geteert und gefedert wurde, weil er sich abfällige Bemerkungen über den Krieg erlaubte und keine Kriegsanleihe zeichnete. (Der zehnte solche Vorfall innerhalb eines Monats im Staate Michigan); daß Herrn L. H. Reeman, einem Rechtsanwalt von Elkins in Westvirginien sein Büro von einer Volksmenge zertrümmert und er selbst geteert und gefedert wurde, weil er es wagte, für Deutschland gute Worte zu finden? Karl Joseph, ein österreichischer Arbeiter der Rock Island Eisenbahn wurde mit gelber Farbe bestrichen und rittlings auf einer Eisenstange auf den Marktplatz geschleppt, wo er von einem Bundesvogt verhaftet wurde, weil er sich gegen die Kriegsanleihe geäußert hatte. Wer die Vereinigten Staaten kennt, weiß, was die Amerikaner große Dinge auf das Sternenbanner halten. Eine der beliebtesten Strafen für Deutschamerikaner und Pazifisten in Amerika ist also, sie zu zwingen, auf ihren Knien jeden Stern des Sternenbanners zu küssen. Dies war auch die Buße für Herrn Theodor Gier, ein Bezirksamtsmann von Oakland in Californien, der wegen seiner deutschfreundlichen Ansichten von seinem Amte abgesetzt wurde. Laura Seitz in Canton, Ohio, die sich erlaubt hatte, deutsche Sitten zu loben, wurde in eine amerikanische Flagge eingehüllt und von mehreren hundert Weibern auf den Marktplatz geschleppt, wo sie niederknien und jeden Stern in ihrem Fahnengewande küssen mußte, worauf man ihr noch 50 Dollar für Kriegsanleihe abnahm. Ein Deutsch-Amerikaner in Alabama wurde im Beisein von tausend Menschen an einen Pfahl gebunden, durchgepeitscht und aus der Stadt vertrieben, nachdem man ihn gezwungen hatte, die Sterne des Sternenbanners zu küssen, weil er sich unterstanden hatte, einem Neger zu bedeuten, daß Deutschland seinen Krieg gewinnen wird." Die Genugtuung des englischen Blattes ist nicht weiter verwunderlich. Wichtig sind für uns nur die Mitteilungen über die aus echt „demokratischem" Fühlen entspringende Bekehrungsmethode des „freien Amerikas". So offen sind sie noch nie von englisch-amerikanischer Seite geschildert worden. Man kann nicht oft genug, wie es der „Verein für das Deutschtum im Ausland" seit Beginn des Krieges tut, darauf hinweisen, daß der Krieg nicht nur dem Deutschen Reiche, daß er dem ganzen deutschen Volke gilt.

„Das Haus an der Grenze".

Unter diesem Titel veröffentlichten die „Grenzboten" (Nr. 22) einen sehr bemerkenswerten Artikel von Dr. Friedrich Freund, dem wir folgendes entnehmen:

Man hat den Frieden im Osten einen Großagrarierfrieden genannt und von „schwerindustriellen" Kriegszielen im Westen gesprochen. Streichen wir das „groß" und „schwer", so entnehmen wir dem Schlagwort einen zwar nicht beabsichtigten, doch wertvollen Sinn. Dann lautet der Satz: „Schutz für unsere Ernährung im Osten, Sicherung unserer gewerblichen Arbeit im Westen." Der Friedensschluß im Osten bedeutet tatsächlich eine Ausbreitung unserer Landwirtschaft, eine Fürsorge für die Ernährung unseres Volkes.

Es hat einen tieferen Sinn, die Kriegsziele im Osten agrarische, die im Westen industrielle zu nennen. Es prägt sich in dieser Fassung die ökonomische Stellung Deutschlands zu Europa und zum Weltmarkt aus. Wir liegen in der Mitte des überwiegend industriellen Westens und des agrarischen Ostens Europas, dem müssen die Folgen einer größeren Machtstellung Deutschlands entsprechen. Es sind die ganz natürlichen Folgen eines günstigen Friedens mit unserem Nachbarn, daß wir im Osten eine Erweiterung unserer Landwirtschaft, im Westen eine Förderung unserer Industriewirtschaft erwarten dürfen.

Unsere Industrie, insbesondere die Eisen-, Kohlen- und Kali-Industrie, widmet der Regelung der Grenzstreitigkeiten mit dem westlichen Nachbarn ganz besondere Aufmerksamkeit. Die Kämpfer von Verdun, die in monatelangen, immer wiederholten Anstürmen die weithin herrschende Feste berannten, wußten, um was es sich handelt. Wenn wir hinter uns sahen, dann blickten wir in das deutsche Vaterland hinein, das sich zu unseren Füßen weithin mit Dörfern und Städten ausbreitete. Aus hunderten von Schloten, Essen und Oefen quoll der Rauch des Schmiedefeuers empor, an dem die Lothringer Industrie für unsere eiserne Rüstung tätig war. So nahe waren Front und Heimat einander! Wie mag der Franzose dieses weite und doch so nahe Land betrachtet haben? Vier Jahrzehnte lang er danach gefiebert, bis er im letzten Wahn danach gegriffen hat. Er hat die Hand blutig zurückgezogen. — Es ist in der Tagespresse vielfach übersehen worden, daß die Eisenindustrie, deren größtes Erzrevier unmittelbar an der Grenze liegt, daß die Kali-Industrie, deren Monopol durch den Verlust der oberelsässischen Lager durchbrochen würde, daß die Kohlen-Industrie, die das Saarbecken als Gefahrzone betrachten muß, an der Festsetzung der Westgrenze unmittelbar beteiligt sind. Leider liegen die Hochöfen der Hetzpresse so fern vom Schuß, sonst würde sich vielleicht bei den Inhabern mehr Verständnis für die Hochöfen der Eisenindustrie finden, die unter den Mündungen der Kanonen von Verdun liegen. Es ist selbstverständlich, daß der Grenzbewohner mehr danach fragt, was an seinem Zaun vor sich geht, als der ferne Reichshauptstädter, der vielleicht kaum eine rechte Vorstellung von dem Grenzgebiet hat.

Dieselben Lebensnotwendigkeiten werden berührt, wenn die belgische Frage erörtert wird. Die niederrheinischen und westfälischen Hütten und Zechen und tausende von verarbeitenden Betrieben, die in der Gefahrzone des belgisch-englischen Hinterhaltes liegen, könnten es nicht gleichgültig mit ansehen, wenn in der Reichshauptstadt über ihr Schicksal, ohne sie zu hören, beschlossen werden würde. Nehmen wir schließlich unser drittes großes Eisen- und Kohlenrevier, das oberschlesische, so braucht man sich auch hier nur seine Lage vor Augen zu führen, um einzusehen, daß die Eisen- und Kohlenindustrie dieses Bezirkes den größten Anteil an der Regelung der polnischen Fragen nehmen muß.

Wer die Tage von Lüttich in der Gegend von Aachen bis Duisburg, wer die Tage der Lothringer Schlacht in Diedenhofen und Saarbrücken, wer den Ausbruch des Krieges und den Rückzug Hindenburgs 1915 in Kattowitz, Beuthen, der Königshütte miterlebt hat, der weiß, daß hier die aus der unmittelbaren Gefahrzone erwachsende Erregung zu Hause war. Es heißt also, gefährdete Kreise unseres Volkes bloßstellen und preisgeben, wenn wir ihre berechtigten Wünsche nach Grenzsicherung der billigen Verhetzung überlassen.

Aus der Heimat

Namslau. Beim Pferdeschwemmen an der Mühle bei Altstadt geriet der zwölf Jahre alte Schüler Wippich aus Giesdorf an eine tiefe Stelle und versank. Als der herbeigeeilte Mühlenbesitzer Gollnisch den Knaben aus dem Wasser zog, gab er bereits kein Lebenszeichen mehr von sich. Doch waren die von Gollnisch angestellten sachgemäßen Wiederbelebungsversuche von Erfolg begleitet.

Hindenburg. Auf der Königin-Luise-Grube, Südfeld, entstand unter Tage eine Explosion durch flüssige Luft. Hierbei wurde ein Mann getötet, die übrigen fünf wurden zum Teil schwer verletzt.

Ratibor. In Hoschialkowitz hiesigen Kreises stürzte der fünfzehn Jahre alte Bauergutsbesitzersohn Schikora vom Pferde und zog sich hierbei so schwere Verletzungen zu, denen er nach sechsstündigem schweren Leiden erlegen ist. — Der Arbeiter Stoschek aus Sczepankowitz war versehentlich auf der unrichtigen Seite eines Eisenbahnzuges ausgestiegen gerade in dem Augenblicke, als eine Rangiermaschine die Stelle passierte; er wurde von dieser erfaßt, überfahren und sofort getötet. — Als der Güterbodenarbeiter Mandera aus Markowitz mit einem Handwagen die Eisenbahngleise passieren wollte und trotz der Warnungssignale einer Maschine sich nicht in Sicherheit bringen konnte, wurde er von dieser überfahren und sofort getötet.

Liegnitz. Beim Spielen mit Streichhölzern explodierte eine Spirituslasche in der Wohnung einer Familie auf der Pantenerstraße, und der brennende Spiritus ergoß sich auf die Kleider zweier Kinder, von denen ein zweijähriges Mädchen den Brandwunden erlag, während der sechsjährige Bruder gerettet werden dürfte. — Am 29. Juni feierten ihr 60jähriges diamantenes Ehejubiläum der frühere Bäckermeister jetzige Rentner Andreas Thienel und dessen Gattin Marie geb. Wittuba. Er ist 86 Jahre alt und noch rüstig, sie ist 83 Jahre alt und seit 3 Jahren erblindet.

Die Hand.

47) Roman von Reinhold Ortmann.

Während der ersten Minuten war ihm der Gedanke gekommen, daß er dem jungen Manne doch vielleicht unrecht getan. Das Mädchen konnte ja recht wohl seine Schwester sein, wenngleich das Restaurant eigentlich keines von denen war, in die ein gewissenhafter Bruder seine Schwester führen sollte. Aber in diesem leichtlebigen Berlin fand man darin vielleicht nichts Anstößiges, und es ging dem großen hellen Raume nicht freier und ausgelassener als auf einem von der besten Gesellschaft besuchten Münchener Faschingsfest. Vielleicht, daß hier und da etwas lauter und ungenierter gelacht wurde, als der gute Ton es sonst an einem öffentlichen Orte gestattet, daß beredte Blicke oder harmlose Scherzworte von einem Tische zum andern flogen oder daß ein Dutzend jugendlicher Kehlen herzhaft einstimmte, wenn die Musikkapelle auf der Estrade eine populäre Weise erklingen ließ. Eines ernstlichen Verstoßes gegen Anstand und gute Sitte aber machte sich keines dieser zu sorglosem Genießen hier versammelten jungen Menschenkinder schuldig. Und wenn er selber sich in anderer Gemütsverfassung befunden hätte, würde Roggenbach das übermütige Treiben wahrscheinlich mit demselben Vergnügen betrachtet haben, das es unverkennbar seinem Begleiter vom Donaustrande bereitete.

Aber er war nicht in der Stimmung, die Freuden anderer zu verstehen und mitzufühlen. Der Anblick dieses Meuven hatte hingereicht, die frische Wunde in seinem Herzen von neuem bluten zu machen, und alle seine Nerven zitterten jetzt in dem Verlangen, Gewißheit darüber zu erhalten, ob der Mensch, den Traute des Göttergeschenks ihrer Liebe würdig hielt, ein treuloser Verräter und — wie Roggenbach ihn in seinem Innern nannte — ein Elender war.

Eine gute Weile schien sich das Pärchen, sicherlich eines der hübschesten und sympathischsten im ganzen Saal, sehr ernsthaft und unverfänglich zu unterhalten. Dann aber, als Meuven sein Glas erhob, um mit der allerliebsten Begleiterin anzustoßen, sahen sie einander mit einem Blick in die Augen, wie er zwischen Bruder und Schwester wohl kaum je getauscht wird. Und etliche Minuten später — Erich mußte die Fingernägel tief in die Handflächen graben, um noch immer an sich zu halten — tauchten ihre Köpfe ganz in den bergenden Schutz des Pfeilers, damit ihre Lippen sich für einen Moment verstohlen finden könnten.

„Aber was haben Sie denn nur, lieber Freund?" fragte der Leutnant. „Sie sind ja ganz und gar verstummt. Ist's Ihnen zu heiß dadrinnen? Oder haben Sie keine Freude an lustigen Menschen?"

Es war kein leerer Vorwand, wenn Erich sich mit den Kopfschmerzen entschuldigte, die ihn schon im Theater gepeinigt hatten, und der gefällige Wiener war daraufhin gleich bereit, ihn für heute von seinen Fremdenführerpflichten loszusprechen.

„Gehen Sie ungeniert heim, bester Doktor!" meinte er. „Und sein's nicht bös, wenn ich noch ein Bissel dableib. Es gefällt mir halt gar so gut hier."

Vielleicht aber hätte Erich diese Erlaubnis nicht einmal abgewartet, um sich zu empfehlen. Er hatte beobachtet, wie Meuven unmittelbar nach dem verstohlenen Kuß, der wohl irgendein süßes Versprechen besiegelt hatte, den Kellner bezahlte und dann seiner Dame behilflich war, in ihr einfaches Straßenjäckchen zu schlüpfen. Diesmal grüßte er nicht, als er sich mit seiner Begleiterin zum Gehen wandte. Roggenbach aber verfolgte ihn mit den Augen wie ein Detektiv und verabschiedete sich von seinem Schützling mit einer Hast, die den ahnungslosen Leutnant sicherlich wenig befremdete.

Als er auf die Straße hinaustrat, kam er eben recht, um zu sehen, wie Meuven dem jungen Mädchen am Schlag einer Droschke Gutenacht sagte. Sie hatte noch einmal ihre Hand herausgestreckt, und er küßte sie drei- oder viermal mit einer Zärtlichkeit, die wiederum nichts weniger als brüderlich anmutete. Dann rückte der verschlafene Rosselenker die Zügel, und der gebrechliche Gaul setzte sich mit dem üblichen mißmutigen Kopfschütteln in Bewegung. Gerhard Meuven blieb nachschauend stehen und fuhr herum, als er plötzlich Roggenbachs Stimme neben sich hörte.

„Sie entschuldigen! — Herr Meuven — nicht wahr?"

„Allerdings. Herr Dr. Roggenbach, wenn ich mich recht besinne. Ich glaubte übrigens vorhin, Sie hätten mich nicht erkannt."

„Doch, ich erkannte Sie sofort. Aber es schien mir der äußeren Umstände wegen nicht angemessen, Ihren Gruß zu erwidern."

„Der äußeren Umstände wegen? Darf ich fragen, wie das zu verstehen ist?"

„Sie befanden sich in Gesellschaft einer Dame, mit der gesehen zu werden Ihnen nach meinem Dafürhalten wenig erwünscht sein konnte."

„Oh, das ist — das ist etwas stark. Wollen Sie damit vielleicht sagen, Herr Doktor, daß ich mich der Gesellschaft meiner Braut zu schämen hätte?"

„Ihrer — Braut?"

„Jawohl — mit Ihrer freundlichen Erlaubnis. Soll ich Sie etwa um Entschuldigung bitten, weil ich Ihnen noch keine Verlobungskarte geschickt habe?"

Der Sarkasmus des jungen Mannes hatte einen sehr gutmütigen Klang. Offenbar war er durchaus nicht in der Laune, Händel zu suchen, und als ihn Roggenbach in die treuherzigen, hellblauen Augen sah, fing er an, wirklich irre zu werden.

„Meine Frage mag Ihnen sonderbar erschienen sein," sagte er zögernd, „denn ich habe selbstverständlich nicht das mindeste Recht, mich um Ihre Privatangelegenheiten zu kümmern. Aber ich gehöre — oder ich gehörte — zu den Freunden des Hauses Falkenhayn, und besondere Umstände haben es gefügt, daß ich von Ihrem — von Ihren Beziehungen zu der Tochter des Herrn Bankdirektors Kenntnis erhielt. Sie müssen darum wohl verstehen, wie sehr es mich — nun, sagen wir: überraschte, Sie heute in Gesellschaft einer anderen Dame an diesem Orte zu treffen."

Statt daß er irgendwelche Bestürzung gezeigt hätte, verklärte sich Gerhard Meuvens Gesicht zu einem vergnügten Lächeln.

„Finden Sie den Ort so bedenklich, Herr Doktor? Es würde mir leid tun, wenn er es wäre; denn meine Braut und ich, wir sind ganz ahnungslos da hineingeraten, weil wir unsere Verlobung wenigstens mit einer Pulle Sekt feiern wollten, wenn wir schon nicht in der glücklichen Lage waren, zur Feier des Tages eine große Gesellschaft zu geben."

Sie waren im Gespräch langsam weitergegangen; nun aber blieb Erich abermals stehen, denn er mußte endlich Gewißheit haben, ob dieser Mann sich in zynischer Weise über ihn lustig machte, oder ob alles, was er bisher erlebt zu haben glaubte, Irrtümer und Hirngespinste gewesen waren.

„Es steht in Ihrem Belieben, Herr Meuven, mir jede Erklärung zu verweigern; aber ich kann Ihnen nicht das Recht einräumen, mich zu verspotten."

„Fällt mir ja auch gar nicht ein. Was ich Ihnen da sage, ist die reine und lautere Wahrheit. Und wenn Sie vorhin an unseren Tisch gekommen wären, statt mich armen, unschuldigen Menschen mit einem Basiliskenblick aufzuspießen, hätte ich mir gewiß das Vergnügen nicht entgehen lassen, Sie mit Fräulein Henny Weiland, meiner Verlobten, bekannt zu machen."

Die elektrischen Lampen der Straße begannen vor Erichs Augen zu tanzen. Er hatte den blonden jungen Menschen mit den wasserblauen Augen nicht länger im Verdacht, ein gewissenloser Zyniker zu sein, aber er sah sich in einem Labyrinth von Rätseln, die seinen Kopf wirbeln machten. Da er sich natürlich nicht die Befugnis zusprechen konnte, ein förmliches Verhör mit seinem aufgeräumten Begleiter anzustellen, würde er sich wahrscheinlich mit einem Wort der Entschuldigung verabschiedet haben, wenn nicht Gerhard Meuven seinen geheimsten Wünschen auf eine überraschende Weise entgegengekommen wäre.

„Wenn es übrigens nicht unbescheiden ist, Herr Doktor, möchte ich Sie wohl bitten, mir noch eine halbe Stunde von diesem angebrochenen Nachmittag zu schenken. Es wäre mir nämlich sehr angenehm, wenn ich mich mal zu jemanden aussprechen dürfte, der mit meinem Onkel — dem Bankdirektor Falkenhayn, meine ich — in freundschaftlichem Verkehr steht. Zwischen ihm und mir gibt es eine dunkle Sache, für deren Aufklärung ich gleich meinen kleinen Finger oder wenigstens ein Glied davon hergeben möchte. Denn für einen gemeinen Halunken gehalten zu werden — und das gerade von jemandem, den man mehr verehrt, als irgendeinen Menschen auf der Welt — es ist, bei Gott, das Nichtswürdigste, was einem anständigen Menschen passieren kann, Herr Doktor."

(Fortsetzung folgt.)